

Der Spiegel

f ü r



Kunst, Eleganz und Mode

Elfter Jahrgang.

95.

Mittwoch, 28. November.

1838.

Die drei Freunde in Sevilla.

(Beschluß.)

In derselben Nacht, wo der dreifache Mord verübt wurde, ward Don Pedro in der Nähe der gräßlichen Wohnung von zwei Personen seiner Bekanntschaft gesehen, deren Anblick er ängstlich zu vermeiden schien. Eine Magd des Hauses bezeugte, daß sie sich entsinne, zu derselben Zeit einen Hemdärmel des Grafen gewaschen zu haben, der mit Blutflecken bespritzt war. Als man von Don Pedro in dieser Beziehung Erklärungen verlangte, zögerte er im Anfang mit der Antwort; als man mit Fragen in ihn drang, rechtfertigte er sich auf eine nicht im Mindesten befriedigende Weise. Er behauptete, daß er an dem Abend, da man ihm in der Nähe der gräßlichen Wohnung begegnete, sich zu einem Freunde verfügt habe, den er nicht nennen wollte, die Blutflecken, wegen welcher man ihm Rechenschaft abforderte, schrieb er einem Falle zu, den er auf spitzige Steine gethan, wodurch er sich leicht an der Hand verwundet. Diese Angabe hielt man aber nicht für hinreichend zu seiner Rechtfertigung; man erkannte ihn trotz derselben für schuldig und ließ ihn in's Gefängniß abführen, um dort sein Urtheil zu erwarten.

Als die Nachricht hiervon zur Kenntniß der Donna Inesilla gelangte, wurde sie von heftigen Krämpfen befallen; eine Hirnentzündung, die hinzukam, setzte ihr Leben täglich in Gefahr. In ihrer Fieberhize entdeckte sie ihrem Vater nicht nur ihre Liebe zu Don Pedro, sondern gestand auch, daß sie mit ihm seit kurzem in's Geheim vermählt sei. Die letztere Thatsache wurde leider durch den dienstwilligen Geistlichen selbst bestätigt, der das Paar ehelich eingesegnet hatte.

Der Tag des Gerichtes brach an; als in der Frühe des Morgens die Gerichtsdienner in das Gefängniß Don Pedro's traten, fanden sie dasselbe zu ihrem höchsten Erstaunen leer, Don Pedro war so glücklich gewesen, durch eine Deffnung, die er in der Mauer anbrachte, zu entfliehen.

Einige Monate waren nach dieser Flucht verfloßen und die Erinnerung an die angeführten Vorfälle fast erloschen, als in einer finstern und stürmischen Nacht vor den Thoren Sevilla's von den Zollvorstehern ein Wagen angehalten wurde. Als sie mit Untersuchung desselben beschäftigt, ließen sie ein kleines Kistchen auf das Pflaster fallen, so daß der ganze Inhalt desselben auf den Boden zerstreut wurde. Unter den Zollbeamten befand sich ein ehemaliger Diener des jüngsten Grafen, der seit dem Tode desselben sein gegenwärtiges Amt bekleidete. Als derselbe dem Fuhrmann die Effekten auflösen half, welche aus der Kiste gefallen, fand er eine Diamantenbroche von großem Werthe, welche er sogleich als Eigenthum seines ehemaligen Herrn erkannte. Er machte sogleich die Anzeige, worauf man den Fuhrmann festnahm, welcher am Morgen des folgenden Tages vor die Kluden geführt wurde. Als man ihn aufforderte, anzugeben, wie die werthvolle Broche in seinen Besitz gekommen, erklärte er, daß sie ihm jetzt zum ersten Male vor die Augen käme, daß die Kiste, worin sie sich befunden, einem Einwohner Sevilla's zugehöre, welcher seinen Wagen gemiethet hätte, um Möbel in ein Landhaus zu transportiren, das eine Meile von der Stadt entfernt läge. Um den Namen jenes Sevillaners befragt, nannte er ohne lang'es Besinnen Don Jose.

Dieser wurde nun unverzüglich festgenommen als Mitschuldiger Don Pedro's.

Nachdem der Beamte geschworen, daß die Broche Eigenthum des jungen Grafen gewesen, bezeugte er, daß in seiner Gegenwart der junge Avedra seinen Vater gebeten, ihm dieselbe zu schenken, daß der Vater dieselbe aber verweigert, aus dem Grunde, weil das verlangte Kleinod das einzige Andenken sei, welches ihm von einem Freunde, der es ihm vor dem Scheiden gegeben, geblieben und daß er es heilig gelobt, dasselbe nie wegzugeben.

Im Laufe der nun folgenden Untersuchung erschien ein Bewohner Sevilla's vor den Richtern, um diesen zu erklären, daß er an demselben Tage, da Avedra und der Mörder seiner Eltern verschwunden, den erstern zu Don Jose habe gehen sehen, dessen Diener gleichfalls bezeugten, daß an dem Tage sie ihr Herr um die Mittagszeit fortgeschickt habe, indem er ihnen verschiedene Aufträge gab, welche sie bis spät in die Nacht außer dem Hause halten mußten.

Don Jose vertheidigte sich mit Nachdruck und Kraft. Er entwarf ein rührendes Bild von der Freundschaft, welche er mit dem jungen Avedra gepflogen; doch konnte er dadurch in den Seelen der Richter nicht allen Argwohn tilgen, der durch des jungen Avedra Besuch und den Besitz der dem alten Grafen zugehörigen, werthvollen Broche erweckt war. Er mochte noch so hoch und theuer versichern, daß er dieselbe von dem Grafen zum Geschenke erhalten, so hielt man es doch nicht für wahrscheinlich, daß derselbe einem Fremden gegeben habe, was er so beharrlich seinem eigenen Sohne verweigert.

Da erschien in dem Augenblicke, als die Untersuchung ihrem Ende zuging, Don Pedro, welcher, wie bereits angeführt, den Nachsuchungen der Polizei entflohen war, — vor den Schranken des Gerichtes.

„Da nun,“ begann er, „meine Heirath mit Donna Inesilla, zur öffentlichen Kenntniß gelangt ist, so vermag ich wegen der Umstände Nothwendigkeit zu geben, deren äußerst ungünstiger Schein meine Verhaftung zur Folge hatte. Vor Allen muß ich Ihnen gestehen, daß eine alte Feindschaft meine Familie und die

der Donna
suchen ist
dem Abend
fügte ich
der Garten
damals re
gend recht
einen Ver

Es
zu erwähn
mich verbo
den Ankla
persönliche
sowohl die
Jose kann
nicht bega

Die
des Letzer
Jose laste
Er

In
Don Jose
zu. Als
Nichtplatz
Augenblit

siegeltes
stungen d
sten Lust
zuzustelle
der Geist
Verurthe
darauf un
geherrsch

Di
Mehrzahl
geneigt r
chen es d
man geg
Verurthe

D
bestimmt
Kenntniß
tung der

W
nach sein
den ewig

der Donna Inesilla einander entfremden, worin auch der alleinige Grund zu suchen ist von unserer Zuflucht zu einer geheimen, ehelichen Verbindung. Am dem Abend, an welchem man mir in der gräßlichen Wohnung begegnete, verfügte ich mich in's Geheim zu meiner Gattin, und wurde bei dem Erkeigen der Gartenmauer, von einem Glassplitter in die Hand verwundet. Da ich mich damals wegen dieser so einfachen Thatfachen vor den Richtern nicht hätte genügend rechtfertigen können und erkannte, daß sie mich um derselben willen als einen Verbrecher bezeichnen würden, so suchte ich mein Heil in der Flucht.

Es wäre in dem Augenblicke unnütz, alle einzelnen Umstände meiner Flucht zu erwähnen; es genüge hier zu bemerken, daß ich nach Madrid reiste, wo ich mich verborgen hielt, bis zu dem Augenblicke, da ich erfuhr, daß Don Jose in den Anklagestand versetzt worden; auf diese Nachricht verließ ich Madrid, jeder persönlichen Gefahr nicht achtend; ich stehe nun hier, um in Angesicht der Richter sowohl die Unschuld des Freundes als meine eigene zu bethuern; denn Don Jose kann nicht mein Mitschuldiger in einem Verbrechen sein, das ich ja selbst nicht begangen habe.“

Diese feierlichen Erklärungen Don Pedro's konnten jedoch, ob sie gleich des Letztern Unschuld erwiesen, die schweren Beschuldigungen, welche auf Don Jose lasteten, durchaus nicht verringern.

Er wurde zum Tode verurtheilt.

Am dem Abende vor dem zur Hinrichtung bestimmten Tage, verlangte Don Jose Feder, Papier und Dinte; er brachte die ganze Nacht mit Schreiben zu. Als die verhängnißvolle Stunde gekommen, führte man ihn ab auf den Richtplatz. Schon waren alle Zurichtungen fertig, — da zog Don Jose, in dem Augenblicke, da er vor seinen ewigen Richter treten sollte, ein sorgfältig versiegeltes Paket aus seinem Busen und gab es dem Priester, der ihm die Tröstungen der Religion brachte, in die Hände, indem er denselben in den rührendsten Ausdrücken bat, das, was er ihm anvertraut, seiner (Don Jose's) Familie zuzustellen, sobald sein Haupt unter dem Beile des Henkers gefallen. Kaum hatte der Geistliche das Paket zu sich genommen und versprochen, dem Wunsche des Verurtheilten zu entsprechen, als der Henker vortrat . . . Einige Sekunden darauf unterbrach ein lauter Schrei des Entsetzens die bange Stille, die bisher geherrscht . . . Don Jose war nicht mehr.

Die Hinrichtung verursachte die lebhafteste Aufregung in Sevilla. Die Mehrzahl der Einwohner erklärte sie für ungerecht und die Wenigen, welche geneigt waren, die Möglichkeit einer Schuld Don Pedro's anzuerkennen, sprachen es doch laut als ihre Ueberzeugung aus, alle die Beschuldigungen, welche man gegen Don Jose vorgebracht, nicht bedeutend genug gewesen, um dessen Verurtheilung zu rechtfertigen.

Dieser Tadel, welchen man gegen das Verfahren des Gerichtes aussprach, bestimmte die Glieder des Letzteren den Inhalt der schriftlichen Bekenntnisse zur Kenntniß des Publikums zu bringen, welche Don Jose kurz vor der Hinrichtung dem Geistlichen überreicht.

Wir geben im Folgenden den Hauptinhalt dessen, was der Verurtheilte, nach seiner eigenen Bemerkung, niedergeschrieben, um durch seine Aufrichtigkeit den ewigen Richter zu versöhnen.

Unsern Lesern wird es noch in der Erinnerung sein, daß sich der junge Avedra, auf die dringenden Bitten Don Jose's dazu verstanden, Glied einer Maurerloge zu werden. Beide Freunde waren übereingekommen, daß Avedra sich Nachmittags in Don Jose's Wohnung verfügen sollte, um dort von demselben einige Unterweisungen hinsichtlich der Proben zu erhalten, welche er zu bestehen hätte; darauf wollten sie sich zusammen in die Loge begeben. Das Ganze sollte Jedermann ein tiefes Geheimniß bleiben, selbst ihrem gemeinschaftlichen Freunde Don Pedro.

Avedra fand sich um die bestimmte Stunde in Don Jose's Wohnung ein, der ihm die Thüre derselben eigenhändig öffnete und zugleich anzeigte, daß er die Vorsicht getroffen habe, die ganze Dienerschaft zu entfernen, damit ihre Zusammenkunft und Besprechung um so gewisser ein Geheimniß bleibe. Darauf gingen sie in das Studierzimmer des Advokaten, wo nach der Bemerkung des Leszers, die Vorarbeiten zu der großen Einweihung geschehen sollten.

Ehe man an's Werk ging, berebete Don Jose seinen Freund, mit ihm eine Flasche spanischen Weins zu trinken. Der Advokat ließ heimlich einen betäubenden Saft in den Trank des jungen Grafen fließen, wodurch der Letztere bald in einen tiefen Schlummer versenkt wurde. Man ließ Jose, nachdem er die Brust des Freundes entblößt, eine feine Stahlnadel nach der Herzgrube hinabbringen, so daß schneller Tod, ohne irgend eine Blutspur erfolgte.

Nachdem der Mörder hierauf den Dolch Avedra's und einen Pass, welchen derselbe stets bei sich führte, genommen, trug er mit Hilfe eines Freundes, den er nicht nannte, den Leichnam zu einem Brunnen und warf ihn in denselben hinab. Von da verfügten sie sich in die Wohnung des Grafen, öffneten die Thüre mit Hilfe eines Hauptschlüssels, stahlen sich dann bis zu dem Zimmer, in welchem Avedra's Eltern schliefen, die sie beide ermordeten. Den Dienern, welche in den anstoßenden Zimmern schliefen, ward das gleiche Loos. Nachdem Don Jose so in den ungestörten Besitz des Hauses gekommen, raubte er alles Silber und die Kostbarkeiten, die sich in demselben befanden. Dann entfernte er sich mit dem Raube und ließ unterwegs das Messer des jungen Avedra in dem Korridor fallen, wo man es am andern Tage fand. Jose erklärte schließlich in seinem Manuscript, daß ihn bedeutende Verluste, die er im Spiele erlitten, dahin gebracht, ein Verbrechen zu begehen, für das er Gott und die Menschen um Vergeltung ansehe.

Alle Untersuchungen waren vergeblich, den Namen des Mitschuldigen zu entdecken, welchen Don Jose nicht angegeben hatte.

Das Theaterpublikum in Spanien.

Ein Reisender, der vor wenigen Monaten aus Spanien zurückgekommen ist, schildert seinen Besuch im Theater zu Saragossa also: Der Saal war dunkel wie die Kathedrale und die Zuschauer so ernst und gefest, als wären sie wegen einer andächtigen Handlung und nicht des Vergnügens wegen versammelt. Die Damen waren schwarz gekleidet und es gehört viel Phantasie dazu, um es sich vorzustellen, daß man sich in einem Schauspielhause befinde. Man liebt in

Spanien wo die Me
wo die Me
dem Bolero
sehen, die
es nicht au
förmigkeit
Gewohnhei
die erste
Tänzer un
die Gayete
ist. Die tr
den plumpe
besitz ein
Jahrhunde
der Erzbi
ten Einwo
kannen; al
gende Gen

An

Mig

Bunt

gen Tagen
zehn Jahre
zu Paris;
wegen ange
ten ihr die
Kleidung i
Welt. Sie
fragt: „G
wortet sie
Wie komm
zum Bagat
tern mehr
hab' ich ein
fezer und
aber — (f
sident: Du
— seit and
ter eine Zu
will mich n
soll nicht e

Spanien weber das Schauspiel noch die Oper, mit Ausnahme von Barcellona, wo die Musik gefällt, an allen andern Orten geht man in das Theater nur, um Boleros, die alle Abende dieselben sind, tanzen und saynetes spielen zu sehen, die man auswendig kennt. Bei den Unterhaltungen der Spanier kommt es nicht auf die Neuheit an, im Gegentheile den Leuten dort scheint die Einförmigkeit mehr zu gefallen als die Abwechslung. Das Bekannte fesselt sie aus Gewohnheit, das Unbekannte ist ihnen verdächtig. Am meisten aber fiel mir die ernste Ruhe auf, mit welcher das Publikum die equivoksten Stellungen der Tänzer und Tänzerinnen in dem andalusischen Knappen Anzuge mit ansah. Nur die Gayeten regten sie etwas auf, Volksszenen, deren Verdienst ihre Rohheit ist. Die trivialsten sind die besten und die finstern Gesichter erheitern sich bei den plumpen Späßen. Nur dazu haben sie eigentlich das Theater; Saragossa besitzt ein solches auch nicht erst sehr lange. Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das alte abbrannte und mehrere Personen dabei umkamen, stellte der Erzbischof dies als ein Zeichen des göttlichen Mißfallens dar und die bestürzten Einwohner gelobten, das Schauspiel für immer aus ihrer Stadt zu verbannen; aber die Kinder hielten den Schwur ihrer Väter nicht und die nachfolgende Generation ließ das Theater wieder aufbauen.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon-Beitrag.

Buntes aus Paris. Vor einigen Tagen stand ein Mädchen von dreizehn Jahren vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Paris; sie war des Vagabundirens wegen angeklagt. Die Thränen rieselten ihr die bleichen Wangen herab; ihre Kleidung war die Kläglichste von der Welt. Sie wird nach ihrem Namen gefragt: „Estelle Virginie Bonjour“, antwortet sie schluchzend. Der Präsident: Wie kommst du in deinem Alter schon zum Vagabundiren? Hast du keine Eltern mehr? Estelle: Freilich, Herr; hab' ich einen Vater, er ist ein Steinsezer und wohnt in den Batignolles; aber — (sie weint) aber — Der Präsident: Nun? sprich, Kind. Estelle: Aber — seit anderthalb Jahren hat der Vater eine Frau in's Haus genommen u. will mich nun nicht mehr ernähren; ich soll nicht einmal mehr unter der Treppe

schlafen. Da hat er mich aus dem Hause geworfen und gesagt: ich möcht' in Gottes Namen zusehen, wie ich unterkäme, ich hätte Arme — und als ich nicht fort wollt' und weinte, da griff er nach einem Messer und sagte, er stäche mich auf der Stelle todt, wenn ich mich wieder blicken liesse. Der Präsident: Der Vater trete vor! — Sie hier sind des Kindes Vater? Wie konnten Sie Ihre Pflichten gegen dasselbe so weit verossen? Bonjour: Es ist ein schlechtes Geschöpf, will nichts thun, und hat mit einem Worte alle erdenklichen Fehler. Der Präsident: Aber Sie, glauben Sie denn, Sie hätten sich gar nichts vorzuwerfen? Sehn Sie, sie ist noch so jung, nehmen Sie das Kind wieder zu sich. Bonjour: Nein, meiner Treu! Ich überlasse es der Justiz; machen Sie mit ihm was Sie wollen. Der Staatsanwalt: Und Sie glauben wirklich, daß die Sache damit abgethan sei? Sie glauben,

daß ein Vater seine Schutdigkeit gethan habe, wenn er sagt: da haben Sie mein Kind, ich tret' es Jaen ab! So mögen Sie denn wissen, daß der Code civil, im Fall daß jemand der Stimme der Natur sein Ohr verschließt, anordnet, den Vater zur Kost und Kleidung seines Kindes zu zwingen. — Der Staatsanwalt liest darauf einen Bericht des Polizeikommissärs von Batignolles, aus welchem erhellt, daß Bonjour seit anderthalb Jahren im Konkubinate lebt, daß er sich sehr oft betrinkt, daß er Estelle regelmäßig alle Tage mißhandelt u. sie mehr als einmal fortgejagt hat, endlich, daß die Polizei umsonst versuchte, ihn zum Bewußtsein seiner Pflicht und Schutdigkeit zu bringen. — „Der Gerichtshof wird jetzt erkennen,“ schließt der Staatsanwalt, „daß unter obwaltenden Verhältnissen die Strafe für das Bagabundiren nicht über das arme Kind zu verhängen sei; es wäre demnach dahin zu entscheiden, daß sie dem Vater zurückgegeben und diesem angekündigt werde, die Polizei habe ein wachsameres Auge auf ihn und würde, Falls er seine Tochter Estelle wieder mißhandele, das Vergehen streng ahnden.“ — Mehrere Stimmen im Auditorium: Aber er schlägt sie todt, seine Tochter! er droht ihr schon mit der Gault! — Eine alte Frau tritt vor die Schranken: Ueberlassen Sie mir das Kind; ich will's nähren und kleiden! Der Präsident: Wer sind Sie, gute Frau? Frau Barthelemy, Milchfrau in Batignolles: Ich habe keine Kinder; die hier nehm' ich an Kindes statt. Der Staatsanwalt: Sie thun ein gutes Werk, beste Frau; ich sag' Ihnen Dank dafür. Der Präsident: Ich gleichfalls; — indeß wir müssen die Ausführung bis heut' über acht Tage verschieben, um erst Erkundigungen über Sie einzuziehen. Nehmen Sie das nicht übel; denn auch wir haben

Pflichten gegen das Kind, sie ist, so zu sagen, jetzt Mündel des Tribunals. Die Nachrichten über Sie fallen aber ohne Zweifel sehr gut aus; also in acht Tagen sollen Sie das Kind haben. — Frau Barthelemy umarmte ihr Pflegekind, warf einen vernichtenden Blick auf den Vater und ging unter den Beifallsbezeugungen der Zuhörer fort. — Ein Wirth läßt sich im kommenden Jahre eine gothische Ritterburg auf einer Anhöhe erbauen, welche die Umgebungen der Stadt in weiter Ausdehnung beherrschen. Diese Burg wird zu einem Gasthaus-Etablissement verwendet, und eine Anzahl zierlicher Gesellschaftswagen soll die Kommunikation mit dem reichbevölkerten Paris herstellen. Die Ankunft der Gäste wird immer mit Trompetenschall verkündigt, und die Kellner stehen dann im Kostume der Knappen zur Bedienung bereit. Tournoi und andere Spiele, Harfenklang und Minnesänger oc. sollen zur Belebung der Unterhaltung, und zur Erhöhung der Illusion beitragen. Bei der Vorliebe der Franzosen für alles Duzigirelle und Vikante, dürfte diese Gasthaus-Unternehmung von einem günstigen Erfolge begleitet sein.

Buntes aus London. Während der Lord-Major von London neuerlich Gericht hielt, wurde er in seiner Amtsverrichtung durch ein Getöse unterbrochen, das die Ankunft eines Matrosen, eines italienischen Taschenspieler's und eines Affen veranlaßte. Der Italiener behauptete nämlich mit großem Geschrei, der Affe, den er auf dem Jahrmärkte wieder gefunden, habe ihm gehört, und er habe ihn seit einigen Wochen verloren. Der Matrose aber behauptete, der Affe gehöre schon lange sein. Der Lord-Major war des Geschreis endlich müde, und erklärte: Der Affe sollte sich selbst erklären, wer sein

Herr sei. Er theilen, etn hen, wem trose gab Hand, und präsentiren sondern sch Kopf. Se sendkünstle mache eine ganze Bes Affe vor da beugung, des Italie entschieden. Pistolen: Man hält brückt mit und foglei her mit (Wir empf züglich der unbegreifl Rosentoch

Bei Ein wirkli der kalte abhobd all dichtung schon geme „Gegen fiacko gen es eingefa die da hei raten.“ G Geschichte weil sie m puzt war tur der C städter T burt schw Entbindu hauchte d Geist (?) dreima asko gem

Herr sei. Er befahl also den beiden Partheien, etwas zu verlangen, um zu sehen, wem er gehorchen werde. Der Martrorse gab ihm also einen Stok in die Hand, und befahl ihm, das Gewehr zu präsentiren. Der Affe gehorchte ihm nicht, sondern schlug ihm den Stok um den Kopf. Jetzt trat der italienische Tausendkünstler vor, und sagte: Jaköbchen, mache eine schöne Kompliment vor die ganze Gesellschaft. Sogleich machte der Affe vor dem Lord-Major eine tiefe Verbeugung, er klammerte sich um den Hals des Italieners, und der Streit war entschieden. — Hier hat Jemand eine Pistolen-Schnupftabaksdose erfunden. Man hält die Dose unter die Nase, drückt mit dem Daumen auf eine Feder, und sogleich füllen sich beide Nasenlöcher mit hintänglichem Schnupftabak. (Wir empfehlen dieses Instrument vorzüglich denen, welche gewöhnlich, mit unbegreiflicher Parteilichkeit, nur ein Nasentoch mit der Prieße beschenken.)

Briefe aus Wien. (24. Nov.) Ein wirklich verhängnißvoller Monat, der kalte Monsieur November; besonders abhold allen Lokaldichtern und Lokaldichtung Treibenden. Wie ich Ihnen schon gemeldet, hat Nestroy mit seinem: „Segen Thorheit gibt's kein Mittel“ fiacko gemacht; einem Hrn Plager ist es eingefallen, eine Poste zu schreiben, die da heißt: „Sehen, lieben und Heiraten.“ Eine schöne Dummheit die ganze Geschichte; schön nenne ich sie darum, weil sie mit neuen Dekorationen aufgezputzt war, die Dummheit ist in der Natur der Sache begründet. Das Josephstädter Theater ging mit jener Mißgeburt schwanger, hatte eine unglückliche Entbindung und nach wenigen Tagen hauchte das matte Geisteskindlein seinen Geist (?) aus. — Die Leopoldstadt war dreimal so glücklich, sie hat dreimal fiacko gemacht. No 1. „Landlust und

Selterwasser“ von Korntheuer. Ach Liebchen, laß ruhen die Todten! Es war wahrlich ein herzzereißender Abend, ein Selterwasser, das wie Pöllnaer-Bitterwasser schmeckte und wirkte. No 2. „Stanzler und Siegwart“ von Eduard Gulden. Schönen guten Abend, Herr von Gulden, da haben Sie sich einmal schön geschnitten, ich muß mir so eine Komödie verbitten, denn so eine Komödie ist ja ein Graus, die zischt man gerechter Weise nur aus. Nr. 3. „Die beiden Uebellaunigen“ von Wilh. Brabber. Auch gut! reiht sich den vorhergehenden würdig an und ohne dies Trifolium, gibts kein wahres Sclaudarium. Uebrigens wird dieses Theater, wie bereits in der Wiener Zeitung annoncirt wurde, am 14. k. M. ligitirt, dann wird wohl auch hier ein neues Leben beginnen. — Carl macht im Theater an der Wien mit Schillers Tragödien glänzende Geschäfte, Wilhelm Tell, Braut von Messina und jüngst wurde die Jungfrau von Orleans fünfmal nach einander bei vollem Hause gegeben. Da wird denn nun recht wacker auf Effekt gespielt, gute Lungen produzirt und Mad. Vann thut hierin ein Erkleckliches. Die gute Frau spielt noch immer die Jungfrau von Orleans; sie mag einmal recht gut gespielt haben, wie leicht vor zwanzig Jahren, aber „die Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!“ Herr Kunst hat nun ein mehr besonnenes Spiel angenommen u. selbst die schärfsten Rezensenten, die früher die bitteren Pfeile des Tabels auf ihn abgeschossen, loben ihn jetzt, wie er es verdient. — Unsere Primadonna Luzer ist krank. Thalberg sollte zwei Konzerte geben, gibt aber gar keines. Der Violinspieler Motique macht hier furore. Strauß kömmt im Dezember zurück, dann sind für den talentlosen Ballin die schönen Tage von Aranjuez beim

Spiel vorüber. Uebrigens spielen in den beiden ersten Lokalitäten Spertl u. Birne die zwei Harfenmeister Hang und Moser. O tempora, o mores!

Ernestine.

München. Der König von Baiern hat durch ein Umlaufschreiben vom 13. Oktober den Behörden der Pfalz aufs Nachdrücklichste eingeschärft, darauf zu sehen, daß die Lehrer und Schulgehilfen 1) die Wirthshäuser und Tanzböden und namentlich die Kirchmessen vermeiden. 2) Daß kein Lehrer auf die Jagd gehe oder gar Jagden pachte, weil die Erfahrung gelehrt habe, daß aus solchen Jägern nichts werde. 3) Daß die Schullehrer sich einfach u. ihrem Stande gemäß kleiden, am allerwenigsten aber sich in Waken- und Haisbärten zeigen, wie dieses Jahr vorgekommen sei. Wer dergleichen Abzeichen nicht ablege, sei ohne Weiteres zu suspendiren.

Leipzig. In hiesigen Blättern liest man folgendes Inserat: Bei Ludwig Schrek ist erschienen und für zwei Groschen zu haben: „Die Völkerschlacht bei Leipzig, von Friedrich Wasserhagen, Schuhmachermeister und Stadtverordneter in Leipzig.“

Lokal-Zeitung.

Musik. Der Pesther u. Diner Musikverein gab am 25. d. M. ein interessantes Konzert im Redoutensaale. Es war das zweite im dritten Musikjahre und zeichnete sich von den meisten früheren dadurch aus, daß kürzere Musikstücke gewählt wurden, u. somit eine größere Manigfaltigkeit bezweckt werden konnte. Lindpaintners Ouverture zur Oper „der Dampfer“, Händels, „Missa“ u. Mozarts Kantate „Heiliger sei' gnädig hernieder“, wurden von den Chören und dem Orchester auf eine den klassischen Tonwerken wür-

dige Weise vorgetragen. Sehr gut wurde ein Duett von Pacini von Fräulein L. u. Fr. S. gesungen. Die Stimme der Ersten zeichnet sich besonders durch Umfang, Metfall u. Intensität aus. — Ueberaus waren wir durch das Konzert von Krüßel für die Klarinette, das Hr. Kapellmeister Schindelmeyer mit großer Virtuosität vortrug. Wir machten mit Vergnügen die Wahrnehmung dieser bisher uns unbekannt gebliebenen Fähigkeit dieses ausgezeichneten Künstlers und Konzerts. — Das Präparanteste in diesem Konzerte war die Produzierung des Hrn. D. Kohr, Mitglied des k. k. Hofopertheater-Orchesters in Wien, der eine sehr schwierige Phantasie für die Violine von Lipinski vortrug. Schon die Introduction, die der Künstler auf der G-Saite mit ungeweiner Hartheit und Vollendung vortrug, ließ etwas Vorzügliches erwarten und je weiter wir der Leistung folgten, desto mehr wir uns von dessen großen Kapazität überzeugten. Kraft, Gediegenheit u. Reinheit des Spiels; große Geläufigkeit, Sicherheit in den Doppelgriffen und in der Behandlung des Flageolets, Seele und Geschmat im Vortrage weisen diesem Virtuosen einen Rang unter die selteneren Kunst-Phänomene unserer Zeit an. Der Beifall des Auditoriums sprach sich einstimmig und auf eine eklamante Weise aus. Auch die übrigen erwähnten Nummern wurden gehörig gewürdigt und so hatten wir ein Konzert, das sich der allgemeinsten Theilnahme erfreute.

Venezize. (Ofen.) Montag, den 3. Dezember, findet die Einnahme unserer verständigen Schauspielerin Dem. Feltler d. ä. statt. Sie wählte hiezu das auf allen Bühnen mit so ungetheiltem Beifalle aufgenommene treffliche dramatische Werk Raupach's: „Die Schule des Lebens,“ oder „die Königstochter als Bettlerin“ und gewiß dürfte die geschätzte Benefiziantin durch diese glückliche Wahl Belohnung finden.

Beilage: Der Schmetterling.
Nro. 22.

Dalblühiger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Bestundpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Millers und F. Tomats Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



R

96.

Ich
die jetzt von
meines Dut
ger, leiden
schäute, un
kam man i
so wurde n
nahme erre
an mich, d
Gefühl mel
verwendet
Erreichung
wandte, m
so unendlich
vorzog. D
so daß ich
meine erste
wie gegen
rung übers
Welt übert
fahung et

So e
nen Geschn
aus seinem
schein, die